

LESERBRIEFE

Hände weg vom Kreuz!

Zur Diskussion um das Haarener Kreuz erreichen uns immer noch zahlreiche Leserbriefe.

Paul Driessen schreibt: Der unseelige Vorstoß von Ratsherrin Ellen Begolli zum Kreuz auf dem Haarberg ist nicht nur schamlos, sondern geradezu böseartig! So zeigt sie gerade durch den Vergleich mit dem Ku-Klux-Klan ihr wahres Gesicht, und man erkennt, dass die anderen Gründe nur vorgeschoben sind. Wer von „rassistischen Gefühlen, die geweckt werden könnten“ faselt, muss wohl mehr als „quer“ im Kopf sein. So jemand gehört nicht in den Stadtrat und sollte sich selbst entfernen. Eine klare Stellungnahme erwarte ich von Frau OB Keupen sowie vom gesamten Stadtrat! Ich bin – wie viele meiner Bekannten – jedenfalls immer froh, wenn ich über die Autobahn nach Aachen komme und erst das Haarener Kreuz und kurz darauf am Horizont meine Heimatkirche St. Laurentius sehr, weil ich weiß: Jetzt bin ich wieder in der Heimat! Also: Hände weg vom Kreuz!

Oskar Knops meint: Sehr geehrte Partei „Die Linke“ in Aachen, was treibt Sie dazu, ein solches Thema so populistisch zu transportieren? Ihre politischen Forderungen sind häufig unterstützenswert. Soziale Gerechtigkeit, Antimilitarismus, Gleichberechtigung der Geschlechter etc. Aber warum stoßen Sie denn als von mir akzeptierte atheistisch orientierte Partei mit ihren Forderungen die religiös orientierten Menschen wie mich nicht nur vor den Kopf, sondern besonders vor die Seele? Ich bin dankbar für jede erkennbare christliche Kirche, für jede Moschee, jede Synagoge in Aachen wo Menschen nach Sinn suchen und miteinander ins Gespräch kommen, um im kontroversen Dialog und geistiger Freiheit in Frieden zum Miteinander zu finden. Das Kreuz am Aachener Kreuz weist in alle Himmelsrichtungen für die, die aus Aachen weg fahren und hier ankommen. Den Ankommenden wird gezeigt: Ihr seid in der weltoffenen Stadt Aachen willkommen. Den Abreisenden, egal welcher Herkunft, welchen Geschlechts, welcher Hautfarbe, welcher sexuellen Identität, wird ge-

zeigt: Kommt gut dort an, wo Ihr hin wollt. Und falls die Beleuchtung des Kreuzes nicht umweltfreundlich ist, beteilige mich als sozial gesicherter Mensch an einer Solaranlage zur Sicherstellung dieses Symbols der Freiheit und der Toleranz.

Gundula Kronen ist folgender Meinung: Bei dem Kreuz auf dem Haarberg handelt es sich nicht um ein brennendes Kreuz, sondern um ein besonders gut beleuchtetes. Kreuze beziehen sich auf Jesus und dessen Botschaft: Frieden und Versöhnung. Im Evangelium nach Johannes wird Jesus auch als „Licht der Welt“ bezeichnet, das für alle Menschen und Völker leuchtet. Ein Kreuz schließt also nicht bestimmte Menschen aus, sondern alle ein. Was könnte also mehr für Weltoffenheit stehen als ein beleuchtetes Kreuz? Möge es in diesem Sinne auf dem Haarberg weiterhin gut sichtbar leuchten.

Und **Manfred Fischer** macht diese Anmerkungen: Als ich den Artikel las, kamen bei mir böse Erinnerungen auf. Ich hatte das „Vergnügen“, 30 Jahre unter der Diktatur des Proletariats im thüringischen Eichsfeld zu leben, und habe die Politik der Vorvorgängerpartei am eigenen Leib zu spüren bekommen. Lügen, Drangsalierungen, Einschränkungen persönlicher Freiheiten und so weiter haben in 40 Jahren ein ganzes Land und viele Menschen dort so verheert, dass die Folgen davon noch heute zu sehen sind. Die Linke stört eigentlich nicht die Beleuchtung, sondern das Kreuz an sich. Das Christentum hat dieses Land über Jahrhunderte geprägt, mit Höhen und auch vielen Tiefen und ist auch heute noch die Religion der Mehrheitsgesellschaft. Warum soll man das Kreuz als Symbol hier nicht zeigen? Die Linke sollte ihren Gestaltungswillen doch mal den aktuell wichtigen Themen zuwenden, aber das können sie nicht. Das aktuelle Buch „Die Selbstgerechten“ von ihrer Ikone Sarah Wagenknecht beschreibt den aktuellen Zustand der Partei sehr gut. Mögen sie auf diesem Wege „weitemarschieren“ und hoffentlich bald in der politischen Bedeutungslosigkeit verschwinden.

der Nase, oder die Masken sehen aus, als hätte man sie schon drei Wochen getragen. Die Menschen werden nachlässiger. Ich fühle mich auch von der Regierung im Stich gelassen. Voriges Jahr hatte man das Gefühl, alle Parteien arbeiten zusammen und schaffen Tatsachen. Demonstrationsverbot und Kontaktbeschränkungen bei einer niedrigeren Inzidenz. Und jetzt? Verzweiflungs-ideen. Auch die Kliniken und das Pflegepersonal lässt man im Stich.

Wer soll das kontrollieren?

Rita Meiss kritisiert die aktuell geltenden Schutzmaßnahmen gegen das Coronavirus:

So langsam bekomme ich richtig Angst. Es gilt hier 2G, da 3G, hier wird streng kontrolliert, da wird gar nicht kontrolliert. In Bus und Bahn 3G. Wenn es nicht so ernst wär würde ich lachen. Wer soll das denn kontrollieren? Warum nicht überall wieder FFP2-Maskenpflicht, die wir schon hatten? OP-Masken tragen viele unter

Ein Masterplan fehlt

Zum Thema Stadtentwicklung und zum Umbau des Theaterplatzes schreibt Dirk Breuer:

Bei allem offensichtlich gewähltem Konsens zur verkehrsberuhigten Stadt, mit welcher daraus gewonnenen Qualität auch immer, gehört doch noch vor dem ideologischen Aktionismus das planerische Handwerk zum erfolgreichen Umbau einer Stadt. Dass unsere seit Jahrzehnten gleichen Planungspolitiker nicht über diese handwerklichen Fähigkeiten verfügen, ist nicht neu und wohlmöglich auch nicht deren einzufordernde Kompetenz; von der Fachverwaltung erwarte ich persönlich jedoch mehr. Es ist nahezu tragisch, dass es für das Stadtgebiet Aachen im-

mer noch keinen Masterplan gibt, dessen Veranlassung wiederum selbstverständlich aus der Politik heraus zu initiieren wäre. In unserer Stadt soll sich offenbar das große Ganze aus unzusammenhängenden Einzelmaßnahmen wie aus höherer Hand ergeben. Welch hehrer Wunsch. Wie so etwas besser geht, bewundern wir alle so gerne in den so oft als Vorbild zitierten niederländischen Städten. Abschließend mein Vorschlag für den konkreten Fall: Entnahme des Theaters aus dem Stadtraum. Dann gibt es genügend Sonne für die Gastro, dem Wind sind in der Fläche die Flügel gestutzt und die Schleppkurven des ÖPNV passen auch. Funktioniert am Büchel ja ebenfalls. Also irgendwie. Also vielleicht.

„Die Nachfrage steigt permanent“

Immer mehr Opfer von sexualisierter Gewalt suchen Hilfe beim Verein Rückhalt.

AACHEN/STOLBERG „Es ist immens, was Rückhalt als kleiner Verein leistet“, stellt **Agnes Zilligen** fest. Die Geschäftsführerin der Beratungsstelle gegen sexuelle Gewalt sagt das mit erkennbarem Stolz. Aber sie macht auch keinen Hehl aus ihren Sorgen. Denn mit der seit 2018 rasant und permanent steigenden Nachfrage können die insgesamt sechs Beraterinnen nicht Schritt halten. „Wir schaffen es nicht mehr, mit unseren Strukturen adäquate Hilfe zu leisten, weil uns die nötigen Kapazitäten fehlen“, erklärt Zilligen im Interview, das **Michael Grobusch** zum Internationalen Tages gegen Gewalt an Frauen am gestrigen Donnerstag geführt hat.

Frau Zilligen, Sie haben viele Jahre lang die aus Ihrer Sicht unzureichende öffentliche Finanzierung der Beratungsstelle gegen Gewalt kritisiert. Ist es richtig, dass sich die Situation diesbezüglich entspannt hat?

Agnes Zilligen: Das ist in der Tat so. Von 2016 bis Ende 2020 ist das Gesamtbudget für alle Angebote des Vereins Rückhalt um rund 40 Prozent auf knapp 400.000 Euro gestiegen – in erster Linie dank einer deutlichen Anhebung der Landesförderung. 2018 hat die Städteregion Aachen die Zuschüsse ebenfalls erhöht. Und zum 1. Januar 2022 greift eine zunächst auf fünf Jahre beschränkte Leistungsvereinbarung. Die sieht eine angemessene Anpassung der Fördersummen und eine jährliche Steigerungsrate entsprechend der Tarifierhöhung vor. Insgesamt führt das zu einer deutlich besseren Absicherung unserer Arbeit auf dem aktuellen Stand.

Sie können also zufrieden sein mit der Entwicklung.

Zilligen: Einerseits sicher ja. Auf der anderen Seite werden keine zusätzlichen Kapazitäten gefördert, während die Nachfrage in unseren beiden Beratungsstandorten in Aachen und Stolberg seit 2018 permanent gestiegen ist. Das belegen nicht nur unsere Erfahrungen, sondern auch die Zahlen eindeutig. 2016 haben wir 373 Personen in unterschiedlicher Intensität beraten, 2020 waren es insgesamt 570. Und 2021 läuft die Zahl bereits jetzt über die des Vorjahres hinaus, der Hilfebedarf ist also weiter gestiegen.

Welche Konsequenzen hat das für die Beratungsarbeit?

Zilligen: Das hat erhebliche Konsequenzen. Aktuell verfügen wir über vier Stellen, die sich sechs Mitarbeiterinnen teilen. Trotz des immer weiter steigenden Aufwandes können wir es uns aber nicht leisten, personell aufzustocken. Das führt dazu, dass wir der steigenden Nachfrage nicht mehr entsprechen und ihr nicht mehr gerecht werden können.

Was bedeutet das konkret?

Zilligen: Wir sind letztlich diejenigen, die den Hilfesuchenden sagen müssen, dass sie auf ein Erstgespräch warten müssen, weil wir ihnen nicht sofort einen Termin anbieten können. Wir wissen, wie wichtig es ist, dass Opfern von sexualisierter Gewalt zeitnah geholfen wird. Und dennoch müssen wir sie trösten. Das ist für die Mitarbeiterinnen als Dauerzustand eine starke Belastung – zusätzlich zu der Belastung, der sie wegen ihrer Arbeit ohnehin schon ausgesetzt sind.

Was kann das mit den Betroffenen machen, wenn ihnen nicht sofort geholfen wird?

Zilligen: Es ist leider so, dass die Betroffenen oft nach einigen Wochen wieder der Mut verlässt und sie sich wieder zurückziehen. Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als darauf zu warten, dass sie sich irgendwann noch einmal bei uns melden.

Wie erklären Sie sich die enorm gestiegene Nachfrage?

Zilligen: Seit den sexuellen Über-



Agnes Zilligen berichtet von einer seit drei Jahren permanent steigenden Nachfrage.

FOTO: MICHAEL GROBUSCH

griffen in Köln in der Silvesternacht 2015/16 ist das Thema sehr massiv und über eine lange Zeit in den Medien präsent gewesen. Infolge dessen ist der §177 des Strafbuchgesetzbuches zu sexuellem Übergriff, sexueller Nötigung und Vergewaltigung reformiert und verschärft worden. Ich habe, auch in meiner Funktion als Sprecherin des Landesverbandes autonomer Frauen-Notrufe NRW, über viele Jahre vergeblich versucht darauf hinzuwirken, dass es diese Verbesserung gibt. Das ist uns nicht gelungen, aber nach den Vorfällen von Köln ist es der Politik und der Bevölkerung förmlich wie Schuppen von den Augen gefallen. Solche sexualisierte Gewalt zu verfolgen, war bis dahin gesetzlich nicht vorgesehen. Auch die Missbrauchsskandale von Lügde und Bergisch-Gladbach haben für weitere Aufmerksamkeit gesorgt. Ebenso wie der Missbrauch innerhalb der katholischen Kirche. Insgesamt hatte das Thema sexualisierte Gewalt eine Dauerpräsenz. Und das hat sehr viel zur Sensibilisierung beigetragen.

Also gibt es eigentlich gar nicht mehr Fälle?

Zilligen: Ich kann da nur unsere Eindrücke beschreiben, Studien gibt es dazu nicht. Die Menschen im Umfeld von Opfern sind sicherlich aufmerksamer geworden. Die Enttabuisierung hat außerdem dazu geführt,

dass mehr Menschen von den vorhandenen Hilfsangeboten erfahren.

Und welche Auswirkungen hatte und hat das auf die Opfer?

Zilligen: Die Entwicklung hat dazu geführt, dass Betroffene, die dachten, mit sexualisierter Gewalt in ihrer Biografie leben zu können, so stark mit dem Thema konfrontiert worden sind, dass sie zum Teil in eine psychisch stark instabile Situation geraten sind. Aus dieser Phase der permanenten Konfrontation kommen sie ohne Hilfe nicht mehr heraus. Sie kann bis hin zu Selbstmordgedanken führen.

Wie hat die Hochwasserkatastrophe in Eschweiler und Stolberg Ihre Arbeit beeinflusst?

Zilligen: Wir sind im Frühjahr 2018 aus dem Gesundheitshaus der Städteregion in Eschweiler ausgezogen und haben unsere Beratungsstelle in Stolberg eröffnet. Diese musste nach dem 15. Juli für zwei Monate geschlossen werden. Die Räume an der Rathausstraße 57 waren zwar selbst nicht betroffen, aber es gab unter anderem keinen Strom. Mittlerweile arbeiten wir dort wieder. Allerdings hat der Standort einen der Vorteile, die er zuvor bot, verloren: die gute Erreichbarkeit mit der Euregiobahn, die ja längerfristig nicht mehr fährt.

Gab es auch inhaltliche Auswir-

kungen der Flut?

Zilligen: Ja, diese Auswirkungen sind bis heute eklatant. Viele Menschen, die vorher schon traumatisiert waren, werden dadurch, dass sie einer solchen Katastrophensituation ausgesetzt sind, noch stärker belastet. Selbst wenn sie persönlich nicht von der Flut betroffen sind. Das Ohnmachtsgefühl, das sie seitdem erleben, ist auch eine Form von Traumatisierung wie bei sexualisierter Gewalt.

Konnten Sie diesen Menschen helfen?

Zilligen: Wir haben der Notfallseelsorge unser Buch „Deine Kraftquelle“ mit Übungen für traumatisierte Menschen in größerer Auflage zur Verfügung gestellt. Die Möglichkeit, allen Betroffenen direkt und persönlich zu helfen, hatten und haben wir leider nicht.

Das führt wieder zurück zu der Frage nach einer besseren Finanzierung. Ist diese in Aussicht?

Zilligen: Wir haben bereits vor zwei Jahren einen Antrag auf eine erhöhte Förderung für den Bereich der Städteregion beim Land Nordrhein-Westfalen eingereicht. Seitdem warten wir auf eine Antwort der zuständigen Ministerin Ina Scharrenbach. Auf Nachfrage wurde uns nur der Hinweis gegeben, dass ein Gesamtkonzept für ganz NRW entwickelt werden soll.

Was muss aus Ihrer Sicht geändert werden?

Zilligen: Unsere Arbeit wird immer noch als ‚freiwillige soziale Leistung‘ eingestuft. Das hat zur Konsequenz, dass es keine gesetzliche Verpflichtung gibt, unsere Arbeit zu unterstützen. Gemessen an der Gewaltausübung in unserer Gesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen ist das, was als öffentliche Förderung fließt, weit entfernt von dem, was angemessen wäre.

INFO

Beratungsstellen in Stolberg und Aachen

Rückhalt ist Träger von zwei Beratungsstellen in Stolberg (Rathausstraße 57) und Aachen (Franzstraße 107). Allerdings gilt das Beratungsangebot auch für Betroffene aus Eschweiler und der übrigen Städteregion Aachen.

Beratungsgespräche finden nach vorheriger Vereinbarung statt – per E-Mail an info@rueckhalt-beratung.de oder telefonisch unter 0241/542220 und 02402/9976391. Wenn eine direkte Erreichbarkeit nicht möglich ist, aber eine Nachricht und eine Telefonnummer auf Band hinterlassen werden, folgt sobald wie möglich ein Rückruf